Fataeli

Autor(en): **Wyss, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **74 (1980)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-924984

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Redaktionsschluss:
für GZ Nr. 22, 1980: 7. November

Bis zu den angegebenen Daten müssen die Einsendungen bei der Redaktion, Kreuzgasse 45, Chur, sein.

Anzeigen:
bis 10. November im Postfach 52, Gehörlosen-Zeitung, 3110 Münsingen

GZ

Gehörlosen-Zeitung
für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich

74. Jahrgang 1. November 1980 Nr. 21

Herbst

An der Ecke des kleinen Ackers leuchten sie wieder in der Sonne glühend rot. Es sind die Hagebutten. Die Früchte des im Frühling rosa blühenden Strauches.

Im Herbst, wenn es gegen Allerseelen ging, zogen wir mit unserer Mutter aus. Wir holten uns Zweige mit den roten Hagebutten. Nach dem grossen Wald auf der weiten Allmend schnitten wir die Silberdisteln. Leuchtendes Rot und silbernes Weiss schmückten die Kränze, die die Mutter auf Allerseelen aus dunkelgrünem Tannenreis gemacht hatte.

Wir haben sie dann auf die Gräber unserer verstorbenen Vorfahren gelegt. Diese Gräber, sie sind längst nicht mehr. Dort, ganz nahe, wo zu Anfang des Jahrhunderts meine Grossmutter zur letzten Ruhe gebettet wurde, liegt jetzt die Asche meines Vetters, eines Mitmenschen aus meiner Generation. Eigenartiger Zufall auf einem städtischen Friedhof.

Der dunkle Serpentinstein mit dem Namen, dem Geburts- und Todesdatum meiner Grossmutter kam dann auf den Bergfriedhof ins Dorf nach Davos. Die Schrift auf dem Stein wurde abgeschliffen. Name, Geburts- und Todesdatum der Urgrossmutter wurden eingemeisselt. Auch dieses Grab wurde für nachkommende Tote gebraucht. Wo der Stein hingekommen ist, weiss ich nicht. So lösen sich Kommen und Gehen, im Werden und Sterben die Generationen ab. Der Zeiger läuft, das Rad dreht sich. Der Tag wechselt mit der Nacht. Die Jahreszeiten wechseln, und die Jahre fliessen dahin.

Allerseelen. Wir stehen am Grab. Wir schauen auf die roten Erika und die gelben Astern. Wir lesen die Schrift auf dem dunkeln Stein. Friede und Ruhe ist auf dem grossen Gottesacker.

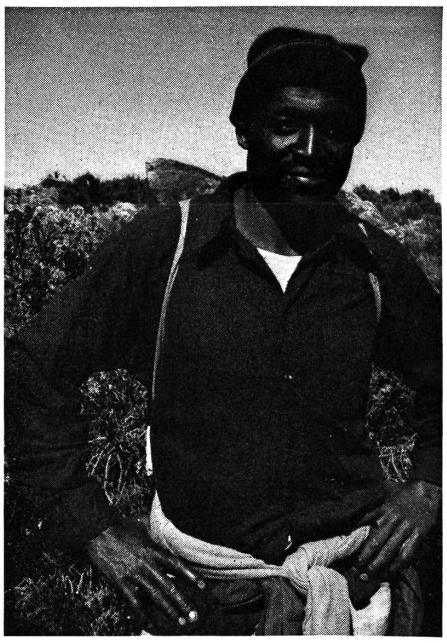
Die Mutter legt die Waldkränze mit den rot leuchtenden Hagebutten und den silbernen Disteln nicht mehr auf die Gräber. Es ist alles so anders geworden. Sind nach der Erkenntnis «im Tode sind alle gleich» auch die Gräber alle gleich? Sie sind es nicht. Auf dem Friedhof der Stadt finden wir manch vergessenes Grab. Kein Blümchen ziert die grüne Rasendecke. Kein Name ist zu finden. Nur eine Nummer steht auf einem Metalltäfelchen. Weil niemand dem Friedhofgärtner die Arbeit bezahlt, bleibt das Grab ungepflegt, «vergessen». Ich weiss, dass der jüngste Bruder meines Vaters so auf einem Friedhof der Weltstadt Paris liegt. Ein Soldatenfriedhof aus vergangenen Kriegszeiten weckt in uns Erinnerungen. Dann schieben sich fremde Namen vor. Oder sind sie gar nicht so fremd? Auschwitz, Buchenwald, Dachau und andere: Konzentrationslager, Vernichtungslager. Es waren über 400. Mehr als 7 Millionen Menschen kamen dort um.

An Allerseelen gingen wir mit unserer Mutter auf den Friedhof, um die Waldkränze auf «unsere Gräber» zu legen. Dabei erzählte sie immer von den Verstorbenen, die wir nicht einmal alle gekannt hatten. Sie erzählte ohne Tränen. Tränen hätten wir an unserer Mutter nicht verstanden. Sie erzählte voll wärmster Liebe. Und solche Liebe möchten wir alle auch unseren Kindern weitergeben, allen unseren lieben Mitmenschen. Nur in und aus der Liebe können wir das Göttliche erahnen. EC

Fataeli

Um 2 Uhr früh verliessen wir die oberste Hütte am Kilimandscharo. Der Himmel war sternenklar. Vor uns lagen 1000 m Aufstieg bis zum höchsten Punkt Afrikas. An der Spitze marschierte unser Führer, Fataeli, meinen Rucksack am Rücken und eine alte Petrollaterne in der Hand. Dann folgte ich, und hinter mir marschierten meine Frau und ihre Freundin Rita. Den Schluss unserer Kolonne bildete der Hilfsführer Erco. Wir waren gut trainiert und an die Höhe gewöhnt, und wir hofften, den 5895 m hohen Gipfel in fünf bis sechs Stunden zu erreichen. Hoch über uns sahen wir die Laternen zweier Partien, die vor uns aufgebrochen waren. Von Zeit zu Zeit rief unser Führer den Vorangehenden zu, und wir errieten, dass er zu langsamerem Steigen mahnte. «Wir werden die ersten auf dem Gipfel sein», sagte er zu mir, und ich nickte ihm zustimmend zu. Wir stiegen auf dem Schuttweglein weiter empor, und mein Barometer zeigte nach einer Stunde die Höhe von 5000 m an. Wieder rief Fataeli in die Nacht hinaus, und dann sahen wir, wie eine Gruppe im Schein der Laterne abstieg. Ein Führer kam mit einer jungen Holländerin an uns vorbei, und wir wussten sofort, dass sie dem zu schnellen Anfangstempo zum Opfer gefallen war.

Wir stiegen in der Dunkelheit weiter, und gelegentlich stiess unser Führer wilde, laute Rufe aus, die sicher dazu dienen sollten, irgendwelche Geister zu vertreiben. Dazwischen pfiff er melodiös das Weihnachtslied «Ihr Kinderlein kommet», um dann wiederum zu seinen heidnischen Rufen überzugehen. Von Zeit zu Zeit trug meine Frau mit einem hellen Jauchzer zur musikalischen Unterhaltung bei.



Fataeli aus Marangu in Tansania.

Fataeli ist 36 Jahre alt, Vater von acht Kindern und hat den Kilimandscharo als Bergführer mehr als 500mal bestiegen.

Nach vier Stunden Aufstieg, immer noch in der Dunkelheit, sagte meine Frau, wir seien vor 8 Tagen um diese Zeit im Kursflugzeug am Kilimandscharo vorbeigeflogen, und der Kapitän habe den Passagieren mitgeteilt, dass der höchste Berg Afrikas im Frühlicht sichtbar sei. Fataeli schien unsere Unterhaltung verstanden zu haben, denn plötzlich zeigte er nach Norden und rief: «Airplane, airplane.» Wir glaubten zuerst einen Satelliten auf der Erdumkreisung vor uns zu haben, doch das winzige Licht kam nä-

her, und nach kaum einer Minute flog die DC-10 der Swissair in einer Höhe von etwa 8000 m am Kilimandscharo vorbei, im Anflug nach Daressalam.
Die Sonne wurde am Horizont über einem riesigen Nebelmeer sichtbar, und innert Minuten war es heller Tag. Im gewaltigen Licht der Aequator-Sonne stiegen wir weiter und holten kurz vor dem Kraterrand die vorangehende Partie ein, und Fataeli sagte mit lachendem Gesicht: «Ich sagte Ihnen, wir werden die ersten auf dem Gipfel sein.»

Jörg Wyss

Zum Erdbeben in Algerien

Am 10. Oktober wurden die algerische Stadt El Asnam und Dörfer in ihrer Umgebung von einem schweren Erdbeben überrascht. Die Stadt liegt im Norden gegen das Mittelländische Meer. Von der Hauptstadt Algier führt eine Bahnlinie in westlicher Richtung über El Asnam nach Marokko. Die Stadt hat 150 000 Einwohner. Bern hat deren 165 000. Man berichtet von 20 000 Menschen, die ihr Leben verloren haben, und von 40 000 Verwundeten. Die Gefahren bei Ausbruch von Seuchen lassen sich nicht übersehen.

Wirft man einen Stein in einen See, bilden sich um die Einwurfstelle Wellen. Ein Erdbeben muss man sich in dieser Art vorstellen. Die Erschütterung spielt sich im Erdinnern ab. Sie ist im Wellenmittelpunkt am stärksten. Man nennt dies Erdbebenherd, das Hypozentrum.

Wir kennen die Einsturzbeben. Sie entstehen durch das Einstürzen von Hohlräumen im Erdinnern. Aber auch bei Vulkanausbrüchen entstehen Erdbeben. Es sind dies die Ausbruchsbeben. Durch Senkungen, Hebungen oder Verschiebungen in der Erdkruste entstehen die Dislokations- oder Tektonischen Beben. Es sind das die häufigsten Erschütterungen unserer Erde.

Die Beben werden durch Seismometer gemessen und durch die Seismographen aufgezeichnet. In unserem Lande befindet sich die Hauptmessstation in Zürich, bei der Eidgenössischen Erdbebenwarte. Ihr unterstehen Nebenstationen in verschiedenen Landesteilen.

Das Beben in Algerien hatte eine Stärke von 7,5. Das ist ein starkes Beben. Alte Gebäude hielten der Erschütterung nicht stand. Aber auch neuere Bauten überstanden das Beben nicht. Die Regierung von Algier richtete an alle Staaten der Welt einen Hilfeappell. Rasch benötigt werden: 60 000 Zelte, 400 000 Betten, 1,2 Millionen Decken und 40 000 Tonnen Lebensmittel. Sofort trafen Helfer auch aus der Schweiz in El Asnam ein: Aerzte, Schwestern, Suchmannschaften mit Hunden, und Güter aller Art werden folgen. In der Schweiz treten in bestimmten Gebieten vermehrt kleine Beben auf: im Raume Basel, am Vierwaldstättersee, im Wallis und im Kanton Graubünden. Bei der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale in Bern kann das «Merkblatt über das Verhalten der Bevölkerung bei Erdbeben» bezogen werden. Darin wird geraten: «Im Inneren von Gebäuden rasch einen sicheren Platz aufsuchen. Wegen herabfallendem Verputz und stürzenden Gegenständen nicht zu den Ausgängen eilen. Im Freien nicht bei Gebäuden stehen. Flucht auf freie Flächen. Ruhe bewahren. Erste Hilfe leisten. Achtung auf Nachbeben.»

EC

Im Rückspiegel

Ausland

— Am 5. Oktober ist in Deutschland Helmut Schmidt zum Bundeskanzler gewählt worden. Die Wahlbeteiligung betrug 88,6 Prozent.
— Nach 185 Tagen Aufenthalt im Weltraum sind die beiden russischen Kosmonauten Popow und Rjumin am 11. Oktober auf die Erde zurückgekehrt.
— Die englische Königin Elisabeth II. hat Italien besucht.
— Italien hat unter Ministerpräsident A. Forlani eine neue Regierung.
— B. Karmal, der Partei- und Staatschef von Afghanistan, ist nach mehrtägigem Besuch in Moskau nach Afghanistan zurückgekehrt.
— Der französische Staatspräsident war auf Besuch in China.
— Nobel-Preisträger 1980 sind: C. Milosz, Polen, für Literatur; B. Benacerraf, Venezuela, J. Daussel, Frankreich, und G. D. Snell, Amerika, für Medizin; A. P. Esquivel für den Frieden.

Inland

— Am 12. Oktober ist die «Grün 80» in Basel geschlossen worden.
— Auf das schweizerische Verkehrsbüro in London, die Botschaft und das Swissair-Büro in Beirut, wurden Sprengstoffanschläge verübt.
— Der liechtensteinische Regierungschef, H. Brunhart, besprach sich am 9. und 10. Oktober mit Bundesrat P. Aubert.
— Die OLMA hat am 19. Oktober die Tore geschlossen. 435 000 Besucher waren an der Ausstellung in St. Gallen.

Zwei Politiker

Oder: Hängt man die Kleinen und lässt die Grossen laufen?

Er ist 42 Jahre alt. Er ist seit 1970 Finanzminister in Wien. Seit 1976 ist er Vizebundeskanzler. Von ihm heisst es, er sei ein sehr guter Finanzminister. Er ist ein fleissiger Mann. Er vergisst nichts. Er hat einen sehr scharfen Verstand. Er kann gut reden und schreiben. Er versteht seine Sache. Der rechte Mann auf dem richtigen Platz!

Bis dahin ist alles recht und gut. Da läuft aber ein Steuerberatungsbüro, an dem er beteiligt ist. Das ist nicht etwa nur eine kleine Bude. Das Büro beschäftigt 60 Personen. Man flüstert von guten Freunden, die einander die schmutzigen Hände waschen. Sie sind durch den Millionenbau des Wiener Krankenhauses beschmutzt worden! Dass der Herr Vizekanzler eine der modernsten Villen in Wien hat, geziemt sich vielleicht für unseren Nachbarstaat. Und dass er nicht in einem billigen Volkswagen herumfährt, ist doch selbstverständlich. Wie kam es aber, dass der Herr Finanzminister seinem eigenen Staate keine Steuern bezahlen musste? War er so arm? Nachdem man so allerlei über ihn geflüstert und auch laut geredet hatte, hatte man ihn in der Zeitung angegriffen. Er wehrte sich und schickte der Zeitung seine Steuererklärung: Seine Villa gehört seinem Schwiegervater. Sein grosses Büro für Steuerberatung arbeitet ohne jeglichen Gewinn, natürlich nur in seiner Steuererklärung. Alle seine Grundstücke — er besitzt nicht wenige — sind hoch verschuldet. So kam es, dass der noble Finanzminister keine Steuern bezahlen musste. Jeder Strassenwischer muss den hintersten, sauer verdienten Rappen versteuern. Ja eben, die Kleinen! Vorläufig bleibt der Herr auf seinem Sessel sitzen. Wie lange? Das wissen wir nicht.

Der andere Herr sitzt in einem Warschauer Gefängnis. Die neusten Ereignisse in Polen haben ihn hinter Schloss und Riegel gebracht. Er war Vorsitzender von Radio und Fernsehen. Er war Besitzer einer grösseren Zahl von Häusern in Polen und im Ausland. Er hatte einige Autos. Eine grosse Jacht mit 60 Schlafplätzen gehörte dem ehemaligen Fernsehdirektor. Das reinste Hotel! Er hatte eigene Fleischbetriebe. Damit er wohl wenigstens genügend Fleisch bekam! All das hört man aus einem Land, das am äussersten Abgrund stand. Aus einem Land, in dem nicht alle Arbeiter genügend zu essen hatten, für höhere Löhne und bessere Sozialeinrichtungen kämpfen mussten.

Zu beiden Fällen muss man sich Fragen stellen und seine Gedanken machen.

EC